Bergnacht

Autor(en): **Bindschedler, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wolken vernebelten den Umriß der Berge. Bis hinab zum grauweißen See verhüllte der Dunst die Ferne. Die abgetauten Berghänge waren farblos. Manchmal warf ein gelber Sonnenstrahl ein seltsames Zwielicht ins Tal. Gegen Abend wurden die Nebel schwer, legten sich auf die Schneehänge und verdunkelten sie von innen her.

Der Nachtsturm war kein warmer, wildstoßender Föhn. Heulend, in langem, pfeifendem Johlen kam er von Westen an. Er riß die Wolken von den Bergen in Streifen und Fetzen herunter, fegte sie schräg über den See mit einem Schweif von Regen, Riesel und Schnee. Er kreiste bald in Wirbeln daher, jagte das schwarze Gewölk zusammen und auseinander, blies Kälte ins Tal und durch die Häuser, warf große, nasse Flokken und harte Eiskörner an die Fenster, trieb Aufruhr den ganzen Tag bis in die nächste Nacht, die kalt, schwarz und sturmzerwühlt herabsank. Und als über der letzten Fährnis des Aprilspiels der Morgen sich erhob und das Tal in Stille und gereinigter Luft atmete, da lag Schnee auf der Gartenmauer, und es stob weiß und stet herab wie im Dezember. Die hungrigen Meisen hingen an den Futternetzchen und hieben mit den Schnäbeln wacker hinein, denn es galt ihr Leben, wie einst im Winter.

Ruth Waldstetter

Bergnacht

Silberschein von Sternen gleitet
Nieder auf die Alpenweiden,
Leise murmeln Wasserrinnen.
Ueberm Tal liegt ein Geheimnis.

Ging nicht heut der Kampf zu Ende,
Letzte Flut des harten Ringens?
War nicht heut zum ersten Male
Liebe mächtig und ihr Geist?

Liebe ist so alt wie Leben;
In den Tälern und auf Bergen,
Unablässig will der Irrgeist
Ihrem Reich den Boden rauben.

Doch du träumst von bessern Welten,
Schwebst im Einklang dieser Stunde.
Sterne schimmern zu dir nieder.
Ueber Weiden liegt der Friede.

Maria Bindschedler

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Warum „züngeln“ die Schlangen?

Seit jeher haben die Schlangen Phantasie und Aberglauben der Menschen in reichem Maße beeinflußt. Die todbringende Giftigkeit vieler ihrer Arten, die lautlos kriechende Fortbewegung, ihr starrer Blick, die Verborgenheit ihrer Lebensweise, all dies summierte sich zu dem Eindruck der furchterregenden Unheimlichkeit, den sie nicht nur auf unsere Vorfahren, sondern vielfach auch heute noch auf weite Kreise des Volkes machen.

Und vielleicht gehört in den Bannkreis dieser Vorstellungen auch das sonderbare Züngeln, das den Schlangen als einer ihrer charakteristischen Lebensäußerungen eigen ist, dieser eigentlich doch höchst sonderbare Vorgang, der dadurch sich kennzeichnet, daß die Zunge